

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Mit welchem Verkehrsmittel reisen Sie am liebsten? Ein nicht sehr ernstes "Nach-Urlaubs-Gespräch"

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1953) : Mit welchem Verkehrsmittel reisen Sie am liebsten? Ein nicht sehr ernstes "Nach-Urlaubs-Gespräch", Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 33, Iss. 9, pp. 539-542

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131777>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Mit welchem Verkehrsmittel reisen Sie am liebsten?

Ein nicht sehr ernstes „Nach-Urlaubs-Gespräch“

Familienabstimmung nach demokratischen Grundsätzen

Darüber gibt es gar keine Diskussion. Mit einem Mercedes 300, einem eigenen, versteht sich, der vor der Tür steht und ungeduldig wartet, mich meinem Ferientziel entgegenzuführen. Skandalös, daß dies immer noch ein Wunschtraum ist. Ein Glück, daß die Wahlen jedem Bürger der Republik Gelegenheit geben, die Männer nach Bonn zu schicken, die seine Wünsche zu erfüllen versprechen. Unerfindlich, warum niemand auf den überaus naheliegenden Gedanken gekommen ist, daß das deutsche Volk ganz automatisch in zwei Parteien zerfällt: „Autobesitzer“ und „übrige Verkehrsteilnehmer“. Das ganze Bestreben der „Übrigen“ wäre darauf gerichtet, in die Gruppe der „Besitzer“ aufgenommen zu werden. Ist dieses Ziel erreicht, dann hätten wir endlich die langerstrebte, völlige Einigkeit. Zugegeben, mit einigen Splitterparteien müßte gerechnet werden, die jedoch durch die Übermacht der beiden Hauptgruppen leicht an die Wand zu drücken wären.

Es ist mir peinlich, zugeben zu müssen, daß sich dieser Riß in der Harmonie schon in meiner Familie abzeichnet. Meine Frau steht meinem Streben mit finsterner Opposition gegenüber. Sie will keinen Wagen und begründet ihren Standpunkt mit Argumenten, denen man einen gewissen Scharfsinn nicht absprechen kann. „Hast Du nicht bemerkt, daß Wagenbesitzer eine erschreckende Neigung zu Fettansatz zeigen? Mangel an Bewegung ist das Schlimmste, was Du Deinem Körper antun kannst. Statt Dich im Urlaub zu erholen, wirst Du den kleinen Rest an Nerven, der Dir geblieben ist, am Steuer restlos zerschleifen. Außerdem weißt Du, daß mir übel wird, wenn ich län-

ger im Wagen sitze, die Luft und das Geschaukel kann ich nicht ertragen.“ Niemand wird bezweifeln, daß ich der Mann bin, jeden dieser Einwände so weitgehend zu zerpfücken, daß nur noch Fetzen davon übrig bleiben. Immerhin, die Tatsache bleibt bestehen: Mit einer gewissen Opposition wird zu rechnen sein. Und mit Tatsachen hat man sich abzufinden. Das ist ein Naturgesetz, an dem nicht zu rütteln ist.

Deshalb sind wir auch nicht mit dem Bus, einem dieser chromglitzernden, herrlichen Omnibusse mit Glasdach, eingebauter Bar, Kissen zum Anlehnen des Kopfes usw. in die Berge gefahren. „Stell Dir bloß mal vor, da sitzen vor uns oder hinter uns oder neben uns einige Prachtexemplare des Typs, den wir letztes Jahr am Bodensee genossen haben. Und wir sind gezwungen, mit solchen widerlichen Gestalten den ganzen Urlaub zu verbringen, ach, was heißt verbringen? Angebunden sind wir an sie, sozusagen angeschnallt vom ersten bis zum letzten Tag. Danke bestens, lieber 4 Wochen allein auf dem eigenen Balkon!“ Es war schon immer ein müßiges Unterfangen, gegen weibliche Unlogik ankämpfen zu wollen. Jeder denkende Mensch weiß, daß ein Urlauber nicht nur fröhliche Kleidung, sondern auch sein seelisches Sonntagsgewand anzieht, so daß man nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung in einem Omnibus ein reizendes Völkchen Gleichgesinnter antreffen wird, stets guter Laune und aufgelegt zu Spiel und Scherz. Sollte sich ausnahmsweise einmal ein Außenseiter eingeschlichen haben, den ziehen die spritzigen Randbemerkungen des für diesen Zweck bezahlten Reiseleiters rasch in

ihren Bann. Was sieht man schon in der Bahn? Bahnhöfe, meistens bei Nacht! Reisen bildet! Ich frage Sie, was bildet mich in der Bahn? Bestenfalls ein englischer Kriminalroman!

Im Bus ist das doch eine ganz andere Sache! Welch reiche Gelegenheit bietet sich da zum vergleichenden Studium der Beschaffenheit der europäischen Auto- und anderen Straßen. Man rauscht sozusagen mitten durch die Landschaft, sieht, welche Farbe die Kühe in Nord-, Mittel- und Süddeutschland haben, man kommt in Kontakt mit den Eingeborenen (Sprachen, Sitten und Gebräuche), man sieht Städte und Dörfer in großer Zahl. Das nenne ich lebendige Geographie, aufgesogen von Auge und Ohr, ja, sogar von der Nase. Wo anders als im Omnibus wird uns die Möglichkeit gegeben, wirklich einmal zu testen, was unsere Nerven noch wert sind. Mit keuchendem Motor zieht er eine Serpentine hinauf in den Alpen, links steile Felsen, rechts jäher Abgrund. Mein prüfendes Auge stellt fest: Nicht die geringste Möglichkeit zum Ausweichen. Sie können sich darauf verlassen, an der nächsten Kehre kommt uns ein Langholzwagen entgegen. Ein stämmiger Knabe der Berge gebietet gemächlich den Rössern. Der Omnibus hält, die Bremsen kreischen. Zentimeter um Zentimeter fahren wir rückwärts, bis das Heck des Fahrzeugs frei über dem bodenlosen Abgrund schwebt. Ein erhebendes Gefühl, so frei und unbeschwert. Mein sicheres Lächeln beruhigt Damen mit weißen Gesichtern. Meine Hand, die nach einer Zigarette greift, zittert nicht. Ich unterdrücke den Drang, in das Lied auszubrechen. „Wem Gott will rechte Gunst erweisen...“. Als wir gerettet sind, sagt meine Frau:

„Nächstes Jahr bleiben wir im Flachland.“ Ich widerspreche nicht. Die Höhenluft ist doch etwas anstrengend. Die weibliche Anti-Omnibuspartei versucht, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist. „Sind wir Kieler Sprotten oder Menschen mit zwei Beinen? Tagelang sitzt Du in dieser Luxusausgabe von Bus angegossen auf Deinem Platz. Nicht die geringste Bewegungsmöglichkeit. Wann kannst Du Dir die Beine vertreten? Wenn das Ding hält, sonst nicht. Da lob ich mir doch die Bahn. Auch da hast Du Deinen bequemen Polster- oder Holzstuhl, Du kannst aufstehen, wann immer Du Lust dazu verspürst, im Gang auf und ab promenieren. Steht Dir der Sinn danach, bitte, Du kannst den ganzen Zug durchwandern. Bei dem Wort „Speisewagen“ läuft mir das Wasser im Munde zusammen. Und bitte, wie genial hat die Bahn das Problem gelöst, das Dich im Omnibus zwingt, den Finger zu heben und unter milde lächelnder Anteilnahme der ganzen Besatzung zu sagen: „Herr Reiseleiter, können wir nicht mal fünf Minuten halten?“ Und dann, Fahrten bei Nacht sind ein reines Vergnügen. Nicht hingehockt mit angezogenen Beinen auf einem Autobussitz, nein, ausgestreckt in einem weißen, sauberen Bett träumst Du bei sanftem Geschaugel Deinem Ferienzziel ent-

gegen.“ Ich sage darauf schlicht: „Dich hat die Werbung der Deutschen Bundesbahn wohl restlos hypnotisiert, so restlos, daß sich der rosige Schleier der Vergessenheit auf die rauhe Wirklichkeit gesenkt hat! Ich frage Dich: Standen wir im letzten Jahr bei super-tropischer Hitze stundenlang in den Gang eines dieser lieblichen D-Züge gezwängt und schwelgten in lieben Erinnerungen an die Reichsmarkzeit, ja oder nein? Und letzte Woche in Altona, als wir Tante Amalie zu den „Sonderwagen für Kirchentagsteilnehmer“ brachten, wolltest Du sie nicht durchs Fenster schieben, weil sie auf dem Trittbrett nicht Fuß fassen konnte? Mit solchen Scherzen muß man in der Hauptreisezeit rechnen, das verhindern auch die schönsten Prospekte nicht.“ Pause ...

Und nun wollen Sie wissen, mit welchem Verkehrsmittel wir am liebsten reisen? Darüber entscheidet der Familienrat nach streng demokratischen Grundsätzen. Im nächsten Jahr werden wir wieder abstimmen, und ich fürchte, die Splitterpartei meines Sohnes wird das Zünglein an der Waage bilden. Er pfeift auf unsere gewichtigen Argumente. Ihn interessiert nur eins: Der letzte Schrei der Technik. Bei ihm gibt allein den Ausschlag der Typ der Lok oder die Marke des Bus. (H. L.)

Unter Vorbehalt mit der Eisenbahn!

Der Entscheid über das Verkehrsmittel der Ferienreise ist zum großen Teil eine soziale Frage. Ich habe kein Auto, die Flugpassagen sind mir zu teuer. Auch Schiffsreisen gehen an die Grenze meiner sozialen Leistungsfähigkeit, und man muß schon sehr viel Geduld und Zeit haben, um einen billigen Frachter ausfindig zu machen, der gerade zur gewünschten Zeit zum gewünschten Ziel fährt. Man könnte also meinen, daß mir „die Trauben zu hoch hängen“, wenn ich mich für die Eisenbahn entscheide.

So ist es nun aber auch wieder nicht. Ich habe eine ganze Menge Erfahrungen mit allen Verkehrsmitteln (Ausnahme Flugzeug), so daß ich auch unabhängig von meiner sozialen Gebundenheit ein Urteil über das mir am besten zu-

sagende Verkehrsmittel abgeben kann. Lange Fahrten im Omnibus — und sei er auch mit allem Komfort ausgestattet — sind eine physische Qual. Ich habe lange Beine, und es ist mir unerträglich, stundenlang an einen engen Platz gefesselt zu sein. Der Blickradius ist durch die hohe Anordnung der Sitzplätze im Verhältnis zum Fenster und durch die aufdringliche Nähe der „Vordermänner“ so beengt, daß man nur sehr wenig von der schönen Landschaft sieht, aber bestimmt keinen geschlossenen Eindruck vom Charakter der Gegend erhält, durch die man fährt. Die je nach der Güte der Landstraße wechselnden Schwingungen des Gefährts verbieten ebenso die genußreiche Lektüre eines Romans wie das weniger genußreiche Überarbeiten nicht-

druckfertiger Manuskripte. Sollte wider Erwarten im Omnibus geraucht werden dürfen (ohne dem ist mir eine Reise sowieso unvorstellbar), so ist die Luft noch schneller verbraucht als sonst. Ausdünstungen von Motor und Menschen, die anhaltende leichte Erschütterung und das schnelle Vorüberfahren allzu nah stehender Chausseebäume sind die ideale Quelle für Kopfschmerzen, die sich von Kilometer zu Kilometer steigern bis zur Unerträglichkeit.

Fahren im eigenen Wagen? Aber auf keinen Fall selbst! Soll ich meine überspannten Nerven vollständig zermürben, indem ich jeden Augenblick bereit sein muß, durch möglichste Verminderung der Schrecksekunde die richtigen Handgriffe zu machen, um mein Leben für meine Angehörigen zu erhalten? Und dann soll ich mich während meiner Erholungszeit noch um alles kümmern: Parkplatz, Garagen, Tanken, Reparatur. Danke schön!

Nein, die Eisenbahn bietet dem Erholungsreisenden viele Vorteile (oder könnte sie bieten, wenn...): Bequeme Sitze, im kleinen Abteil mit wenig Menschen. Die Möglichkeit aufzustehen, im Gang spazieren zu gehen. Einen weiten Blickwinkel durch breite Fenster. Getränke und Speisen nach Bedarf. Keine Sorgen um Parken, Tanken, Verkehrsumleitungen. Freundliche Gespräche mit Reisegefährten nach Wahl. Ein ideales Reisen! Wenn ...

Die Bundesbahn hat eine Reihe von Luxuszügen, auf die alles Gesagte zutrifft. Leider haben diese nur zweite Klasse, also für selbst zu bezahlende Ferienreisen nur von wenigen benutzbar. Alle anderen D-Züge werden stiefmütterlich behandelt. Das rollende Material reicht nicht aus, um den Reiseansturm der Ferienzeit durch eingelegte Züge zu bewältigen. Rigoros werden Kurswagen, die wegen Grenzkontrollen verspätet einlaufen, stehen gelassen und die Reisenden in überfüllte Wagen gepropft. Die Waggons sind so alt, daß Personenwagen während der Fahrt heißlaufen und abgehängt werden müssen. Selbst die größten Umsteigebahnhöfe verfügen über keine Ersatzwagen, die im Falle der Überfüllung eingesetzt werden

können. Das Ergebnis erinnert an die Reiseverhältnisse von 1945-1948. Beispielsweise war ein internationaler D-Zug im Jahre 1953 auf der Strecke Bebra-Hannover so besetzt, daß in jedem Abort drei Personen mit allem Reisegepäck standen, was insofern kein großer Schaden war, als man durch die überfüllten Gänge sowieso nicht

„dahin“ gelangen konnte. Der Speisewagen war mit „nichtweidenden Dauerspeisenden“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Zugpersonal war natürlich nervös und deshalb — milde gesagt — gereizt.

Trotzdem liebe ich das Reisen in der Eisenbahn. Aber man müßte etwas tun, daß man mit gutem Gewissen dafür werben kann! (h)

Natürlich mit dem „eigenen Auto“!

Ich fahre am liebsten Auto. Nicht im Auto wohlgemerkt, sondern Auto; ich muß selbst am Steuer sitzen. Denn das gefällt mir ja gerade so am Auto, und deshalb ziehe ich es allen anderen Verkehrsmitteln vor, weil ich dann selbst bestimmen kann, wann ich losfahre und wohin ich fahre, welche Route ich wählen will, wann ich schnell fahre und wann langsam, oder wann ich eine Pause einlege, um ein besonders liebliches Stück Gegend intensiver zu genießen.

All das hat das Auto sämtlichen anderen Verkehrsmitteln voraus. Ob ich nun mit dem Autobus oder mit der Eisenbahn fahre, ob mit Schiff oder Flugzeug, immer muß ich mir vorher genau überlegen, wohin ich will, muß mich an eine genau festgelegte Strecke und sogar an einen bestimmten Fahrplan halten. Für Individualität ist da im Verhältnis zum Auto verschwindend wenig Platz. Und apropos Fahrplan: Neulich wollte ich mit einem zweistündlich verkehrenden Autobus in die Provinz fahren. Schon 20 Minuten vorher war ich an der Haltestelle, an einer sehr belebten Kreuzung. Der Bus hatte Verspätung, eine Viertelstunde. Als er dann endlich kam, standen an der Haltestelle gerade zwei Straßenbahnzüge; der Bus hielt dahinter, etwa eine Minute lang, dann überholte er die Straßenbahnen links und brauste davon. Ohne ihn überhaupt nur zu Gesicht bekommen zu haben, mußte ich dann weitere zwei Stunden auf den nächsten Bus warten. Das kann Ihnen natürlich beim Auto nicht passieren, daß Sie überhaupt ohne Verkehrsmittel dastehen. Höchstens wenn Sie Panne haben, aber auch dann kann es Ihnen wenigstens nicht wegfahren.

Noch weniger liegt es mir, mit der Eisenbahn zu reisen. Dann muß ich nämlich erst einmal mit der Straßenbahn zum Bahnhof, und mit der Straßenbahn fährt ja nun wirklich niemand gern. Natürlich hat es die Straßenbahn unter den heutigen Verhältnissen nicht leicht, ihren Verkehr so zu gestalten, daß man sich gern seiner bedient.

Und selbst der „Blaue Enzian“ kann mich nicht dazu bewegen, eine Lanze für das Reisen mit der Bundesbahn zu brechen. Zwar mögen die D-Züge heutzutage nicht mehr überfüllt sein (oder nur noch

manchmal), und im Speisewagen soll man ja auch ganz gut essen können. Aber immerhin kann ich mir meine Reisegesellschaft nicht selbst aussuchen (es sei denn, ich reiste Schlafwagen zweiter Klasse). Und dann fahre ich ja auch nicht immer von einer Großstadt zur anderen, sondern ich habe eine Vorliebe für kleine Städtchen und Dörfer. Und da müßte ich umsteigen und auf Bahnhöfen warten. Und dann diese Kleinbahnen!

Das Flugzeug kommt für mich persönlich schon gar nicht in Frage. So oft muß ich nämlich gar nicht nach New York. Aber das ist natürlich individuell verschieden.

Nein, nein, ich bleibe dabei: am liebsten fahre ich schon mit dem Auto. Da ist man wenigstens sein eigener Herr. Für mich hat das Auto gegenüber den anderen Verkehrsmitteln nur einen Nachteil. Selbst wenn ich nämlich das Geld hätte, mir einen Volkswagen kaufen zu können: die Lieferfristen sollen ja heutzutage wieder so lang sein ... (hk)



In fünf
Kontinenten

Inbegriff
guter Schmierung

DEUTSCHE VACUUM OEL AKTIENGESELLSCHAFT · HAMBURG

Weder Auto, Eisenbahn noch Flugzeug — sondern Frachter!

Endlich war das Wochenende gekommen. Wie immer zu diesem wichtigsten Zeitpunkt der Woche saßen die vier Unzertrennlichen beisammen auf ihrer „Oase“, ihrem Refugio aus der Triebtheit des Alltags, draußen vor den Toren der großen Hafenstadt. Fritz war natürlich als erster angekommen auf seiner Rennmaschine, die ihn in wenigen Minuten ins Freie trug. Doch, anstatt sich nun ausruhen zu können, bastelte er stundenlang an allen nur entdeckbaren Schrauben und Düsen, denn die alte kopfsteinpflastrige Landstraße hatte Rad mit Mann und Schrauben wieder einmal tüchtig durchgerüttelt. Ilse erholte sich noch von der Schaukelfahrt im sagenhaft alten Überlandbus, der sie allwöchentlich auf die „Oase“ brachte. Peter, der direkt vom Flugplatz mit seinem Wagen gekommen war, schilderte plastisch den Zustand des „Nocheinmal-Davonkommens“, nachdem — wie so oft — wilde Überholer und sonstige Narrenfahrer ihm vergeblich nach dem Leben getrachtet hatten. Nur Inge merkte man keinerlei Ermüdung an, wengleich auch für sie das stundenlange Stehen in der überfüllten U-Bahn keine Erholung nach getaner Arbeit bedeutete. Doch — inmitten von Birken und Heide, geruhsam auf Liegestühlen ausgestreckt, vergaß man alsbald alle Strapazen. Angesichts des tiefblauen Himmels wanderten die Gedanken voraus zu den bevorstehenden Ferien, und bald war die Diskussion über das Wie der Reise heftig im Gange.

Fritz — der Motorraser — eroberte bereits die Welt im Fluge, hatte er doch noch nie in einem Flugzeug gesessen. Wie herrlich müßte es doch sein, mittags in Fühlbüttel einzusteigen, nach dem Fünfuhrtee in Paris zu landen, die Maschine zu wechseln und sich in Richtung Mailand in die Gefilde unserer Sehnsucht, in den Orient, tragen zu lassen! — Ilse fand eine Fahrt mit einem „gut federnden“ Wagen — dies war die Bedingung nach ihren Überlandbus-Erfahrungen — reizvoller. Peter, der Luft- und Autostraßen-Matador — er mußte täglich von einer Konferenz zur anderen jagen — lehnte kate-

gorisch beide Vorschläge ab mit dem Hinweis, daß Kilometer-Raserei keine Erholung biete. Außerdem sei der ständige Wechsel von Hotels und sonstigen Unterkünften für den bereits im Alltag zermürbten Geist nicht das Richtige. Ein Gliederzug der Bundesbahn, meinte Fritz, nachdem er inzwischen sein Krad generalüberholt und seine Luftträume aufgegeben hatte, müßte nach allem Gesagten doch das bequemste sein. Doch gleich meldeten sich erneut die Widerspruchsgeister mit dem Hinweis darauf, daß der Radius der Gliederzüge leider seine Grenzen an der Grenze fände. Außerdem erregte die Vorstellung, in südlicher Hitze tagelang in einen engen Raum eingepfercht zu sein, schon bei allen ein leises Mißbehagen. So wurde nach und nach jeder neue Vorschlag seziert und — abgelehnt.

Nur Inge hatte sich nicht an der temperamentvollen Diskussion beteiligt. Von ihrem früheren Urlaub träumend, hörte sie schweigend zu, bis sich die Geistesblitze ihrer Lieben erschöpft hatten. Erst dann glaubte sie den Augenblick gekommen, einmal die Frage über Sinn und Zweck der geplanten Ferienreise aufzuwerfen.

Was man suchte, darüber waren sich alle einig: Frische Luft und Sonne und blaues Meer! Dazu einmal ganz etwas anderes als Stadtleben mit Beruf, Restaurantessen und abends — je nach Lust und Laune — Kino, Bar oder — Familie! Dieses Andere nun sollte ohne große körperliche und geistige Anstrengungen erreichbar sein und dennoch Freude und Anregung bringen. Und da das Fernweh alle gepackt hatte, wollte man das aus Büchern Erfahrene einmal selbst erleben — durch den Kontakt mit fremden Menschen in ihrer fremden Heimat. Freude und Glück, aber auch Sorgen und Nöte der Menschen im Orient wollte man durch eigenes Studium ergründen. Erforderlich war, erst einmal Abstand zu gewinnen: Abstand von der geistigen Enge, die uns täglich umfängt, Abstand vom eignen Ich. Wie aber vermochte man Abstand zu gewinnen, wenn man, in Flug-

zeug, Auto oder Eisenbahn eingepfercht, in rasendem Tempo nur den Standort wechselte, ohne daß man die Muße fand, sich diesem Wechsel auch geistig anzupassen? Wenn Inge an ihren früheren Urlaub dachte, gab es für sie nur eine Antwort: Reisen wir auf einem Frachter! — An der Reeling stehend, findet man die Zeit, um den notwendigen Abstand zu gewinnen. Wenn die letzte Trosse gefallen ist, die uns noch mit der Heimat verbindet, wenn das Schiff dann langsam Fahrt aufnimmt aus dem Hafen, die Elbe abwärts, dann nimmt man Abschied von seinen Lieben, von den heimatlichen Ufern und damit zugleich vom bisherigen Alltagsdasein. Alles versinkt an dem sich ständig erweiternden Horizont ... Zehn Tage lang fuhr damals das Schiff in direkter Fahrt nach Alexandrien. Die Ufer traten zurück, und eine Woche lang schien das Boot in der Unendlichkeit des weiten Mittelmeeres verloren. So versunken erschien die bisherige Welt, daß man sich endlich stundenlangen Meditationen hinzugeben vermochte. Und damit war der gesuchte Abstand und zugleich die Aufnahmefähigkeit für das Neue, das bevorstand, erreicht.

Nun steuerte der Frachter von Hafen zu Hafen im östlichen Mittelmeer. Gar bald hatte man erkannt, daß die angelaufenen Hafenstädte alle das gleiche kosmopolitische Gesicht trugen. Nicht immer fällt es leicht, Echtes und Nachahmung zu unterscheiden. Darum versucht man, möglichst tief in das Innere des Landes vorzudringen, sei es auf dem Rücken eines Dromedars, eines Maulesels oder gar auf einem kleinen Boot. Abends jedoch kehrt man heim in die Geborgenheit des Frachters, dessen Atmosphäre Heimatgebundenheit und Weltweite zugleich ist.

Noch einmal genoß Inge auf der Heimfahrt das geregelte, ruhige Leben an Bord, das ständige Draußensein bei Sonne, Wind und Wetter. Also körperlich und geistig mit frischen Spannkraften ausgerüstet, kehrte sie in den Alltag zurück. Doch fortan gab es für sie nur einen Wunsch: Jede Ferienfahrt auf einem Frachter hinaus in die Welt!
(Hz)